

Günter Giselher Krenner|Gedichte  
Herbert Friedl|Fotos  
Leben zwischen den Hügeln

akaziaverlag

# LEBEN .. ZWISCHEN DEN HÜGELN

GÜNTER GISELHER KRENNER  
Gedichte  
HERBERT FRIEDL  
Fotos

© Akazia Verlag Gutau 2016

[www.akaziaverlag.at](http://www.akaziaverlag.at)

ISBN 978-3-9503964-5-4

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gedruckt auf PEFC-zertifiziertem Papier

Gesamtherstellung:

Druckerei Haider, Schönau im Mühlkreis

Bindung: Papyrus, Wien

akaziaverlag

## UND WIEDER

das Suchen  
nach den Wörtern,  
die schon lange  
nicht mehr  
zufliegen unverhofft  
wie die Tauben.

Immer öfter  
versteckt sich  
ein einziges  
tagelang schweigend  
hinter dem Kopf.

Manchmal  
bleibt das eine  
für immer  
im toten Winkel  
verloren.

## GEDICHTE

sind vielleicht wie  
die runden Steine  
auf dem Grund  
des Wassers.

Im Vorbeigehen  
siehst du  
sie nicht.

Nur wenn du  
stehen bleibst  
und wartest,  
bis das Wasser  
ruhig geworden  
ist und klar.

## SCHON FRÜH

am grauen Morgen  
hängen dir  
die Gedanken,  
die du noch nicht  
gedacht hast, heute,  
über das Gesicht.

Noch bevor du weißt,  
wohin du  
gehen wirst,  
hat der Tag,  
der unbemerkt  
begonnen hat,  
dich eingeholt.

Früher hast du noch  
daran gedacht,  
ihm wegzulaufen.



#### AUF DER WIESE

neben dem Haus  
haben die Gedanken  
Maulwurfshügel gehäuft.

Auf dem dumpfen Hirngrün  
leuchtet das Braun  
der frischen Erde.

Beim Mähen wird  
jeder Haufen dem Vergessen  
zum Sensenfeind.

In der Regenpause  
führt das Leben  
den Kopf zum Dangelstein.

#### NEBEN DEM GARTEN

liegt das Kopftuch  
auf der Bank.

Seit Tagen schon  
trägt der Zaun  
den grünen Flaum.

So wie alles  
in diesem Jahr  
zu früh ist,  
schreien auch  
die Kinder draußen  
am späten Abend  
um Wochen zu bald.

## SO SANFT

die Hügel auch  
erscheinen mögen  
aus der Ferne,  
weiter oben streut  
ihnen die Stille  
graue Steine  
in die Wiese.

Zwischen den Wäldern  
hängen schmale Felder.  
Viel schenkt  
der dünne Acker  
dem Bauern nicht.

## AM HORIZONT

steht stumm  
der Abendrest.

In den dunklen Ecken  
stockt das Schlangenblut  
und lässt getäuscht  
den Tag zurück.

Der helle Streifen  
hält nicht stand.

Es gibt nichts, was  
er hinüberretten könnte  
in die Nacht.

## TAGELANG

hat der Regen  
den Bach großgezogen  
und ihm langsam  
die Ufer genommen.

Wer hier lebt,  
liebt den Bach  
und hat Angst  
vor dem Fluss.

An der Hauswand  
spricht ein Schild  
die Jahrhundertsprache  
der Flut.

Schon in der Nacht  
haben sich wieder  
hinter dem Fenster  
die Hände gefaltet.



## DIESES HAUS

hat das Rad  
der Zeit überlebt.

Regen und Sonne  
pflanzten dem Stroh  
auf dem Dach  
eine dünne Wiese.

Zwischen den Steinen  
verwittert langsam  
das wehrlose Tor.

Im Dreiseithof  
zieht die Magd  
den Tag  
aus dem Brunnen  
und wäscht  
die Nacht  
aus ihrem Gesicht.

## HÜTE DEINE WELT,

die dir geblieben ist,  
wie ein Hund,  
auch wenn die Herde  
klein geworden ist.

Den Schäfer  
brauchst du  
nicht zu wecken.  
Für die Vergeblichkeit  
ist es zu spät.

Die letzten Tage  
wirst du selbst  
bewachen müssen.  
Und deine Nächte  
werden lang und  
schlaflos sein.



## DIESER SOMMER

reihet die heißen Tage  
wie Kletten aneinander.

Vergeblich hat  
im schmalen Schatten  
ein Wintertraum  
sein Glück versucht.

Nur noch die Katzen  
schreckt der Donner.

Der kurze Regen  
hängt dem Morgen  
die neue Schwüle  
in die Luft.

## DER REGEN

hat dem Sommer  
in einer Nacht  
die Hitze von  
der Stirn gewischt.

Noch schwärmen  
Mücken unentwegt  
zur Wassertonne.

Doch die Zeit,  
in der es gelb  
von den Dächern  
in die Rinnen  
fließt, ist vorbei.

## HIER HEROBEN

lehrt uns die Gegend  
in jedem Jahr  
das Geduldigein.

Schon früh im Herbst  
gewöhnt sie uns  
an den Morgenfrost.

Bald im Frühling  
sitzen unten  
in der Stadt  
den Fluss entlang  
die Leute wieder  
auf den Bänken.

Wenn sie  
die Köpfe heben  
und an den Knöpfen  
ihrer Mäntel drehen,

liegt bei uns  
in den Ackerfurchen  
noch der Schnee.



## JETZT FÄLLT VERHALTEN

durch den Nebel  
die Sonne schräg  
ins feuchte Gras.

Die Erinnerungen  
müssen Abschied nehmen,  
sie haben in den Nächten  
keine Heimat mehr.

Seit Wochen warten  
auf den Bäumen  
die Blätter auf den Sturm.

Still ist es geworden  
um das Haus.

## DIE GLÄSERNE LUFT

um den Tag  
der Nachtgleiche,  
wenn der Himmel  
den dumpfblauen First  
zu Mittag errichtet  
und die Bäume  
auf der Wiese  
lange Schatten werfen.

Die stille Zeit  
des Hinübergehens  
ist gekommen.

Am anderen Ufer  
wartet im Schatten  
des Gedankengestrüpps  
die neue Vergangenheit.

Auf dem Feld dahinter  
beginnt das Leben,  
den Sommer aufzutrocknen.



## DER WIND

treibt Wolkenschatten  
über den ver-  
gessenen Wiesenfleck.

In der Ferne  
schneiden die Berge  
ihre Gipfel in  
das dunkle Blau.

Den Fluss hinunter  
sind die Ufer  
gelb geworden.

Jetzt weiß jeder  
hier bei uns,  
der Sommer  
ist zu Ende.

## DAS MOOS

auf dem Dach  
zählt dem Haus  
unentwegt die Zeit.

Wer täglich ein-  
und ausgeht, beachtet  
das Vergehen nicht,  
obwohl der Regen  
leiser ist als noch  
vor einem Jahr.

Erst wenn ein Leben  
aus dem Haus  
getragen wird,  
kehrt der Gedanke  
an das Dach zurück.

## MIT DEM LAUB

weht der Wind  
das Vertrautsein  
vor die Tür.

Der Ahorn ist  
verstummt. Er hat  
sein Blut verloren.

Mit den Wünschen  
an der Hand  
geht das Sonnenjahr  
leise um das Haus,

wo es bald  
darauf der Nebel  
in die Arme nimmt.

